€ 2,10

17. Mai 2014 · 179. Jahrgang · Heft 10

A 4342

Lübeckische Blätter

- „fisch in dir“ – Uraufführung am 23. Mai 149
- Die Jahre 1888 bis 1898 151
- Meldungen 152
- Aus der Gemeinnützigen 153
- Chronik April 154
- Was Eltern für ihre Kinder tun können 155
- Weitgehender Neubau der Bahntrasse für die Fehmarnbeltquerung? 156
- Die Rettung des Hauses Fleischhauerstraße 79 158
- Großzügige Spende für die Knabenkantorei 160
- Raumnöte der Lübecker Maler und Bildhauer 161
- Kritiken 161

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

LÜBECKISCHE BLÄTTER

17. Mai 2014 · Heft 10 · 179. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Singende Fische? – Uraufführung der internationalen Musiktheaterperformance „fisch in dir“ am 23. Mai

Eine Kooperation der Musikhochschule Lübeck, der Musikschule der Gemeinnützigen und der Kinderwege gGmbH

Von Susen Zetzsche

Mit einer Probe startete im November vergangenen Jahres in Lübeck und Kaliningrad das Kooperationsprojekt „fisch in dir“ von Musikhochschule, Musikschule der Gemeinnützigen und Kinderwege gGmbH. 40 Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren, aufgeteilt auf vier Gruppen, zwei hier und zwei in Kaliningrad, proben seitdem einmal in der Woche, haben vier Probenwochenenden zu speziellen künstlerischen Themen, wie Choreographie oder Vokaltraining absolviert und sind jetzt singend, tanzend, schreibend und filmend dabei, „Ihre“ 15-minütige Musiktheater-Szene am 23. Mai zur Ur-Aufführung zu bringen.

Fische im Gespräch während einer Probenpause *(Foto: Olaf Malzahn)*

Viele unserer PerformerInnen erleben zum ersten Mal, wie es ist, wenn sich die eigenen Ideen zu einem musikalischen Bühnenstück formen. Diese Unsicherheit – Ungewissheit – Angst! Aber auch: Faszination – Neugier – Spannung!

Und: Das Gefühl, ernst genommen zu werden. Alles, was sie auf der Bühne tun werden, ist für das Publikum bedeutsam. Unsere PerformerInnen werden wahrgenommen – sie stehen im Zentrum. Und das spüren sie immer stärker, je näher die Uraufführung rückt, berichtet der künstlerische Leiter, Prof. Marno Schulze, über die Probenarbeit.

Doch was wird auf der Bühne gespielt? Immer das Gleiche, vier mal. In den meisten Jugend-Musik-Theater- oder –Tanz-Projekten sind schon mehr Parameter vorgegeben. Es gibt schon komponierte Musik. Oder geschriebene Texte. Oder zumindest eine Geschichte. Bei „fisch in dir“ gibt es das alles nicht – wohl aber ein Regelbuch, entwickelt von der Performance-Company „post theater“ (Stuttgart/Berlin) und Prof. Schulze von der Musikhochschule, mit Hilfestellungen, wie genau diese fehlenden Elemente von den PerformerInnen selber gefunden werden könnten. Die einzige thematische Vorgabe war der Fisch – als Wechselwesen, das Aufenthaltsort, Verhalten, Form und sogar Geschlecht im Laufe seines Lebens verändern kann. Er dient dabei als Projektionsfläche für das Thema sich wandelnder Identität der Jugendlichen. Besonders junge Menschen erfinden sich neu, schaffen ein Bild von sich – für sich und für andere.

Langsam nehmen die selbst geschriebenen Stücke Kontur an. Herangeführt an die ungewöhnliche und verantwortungsvolle Aufgabe wurden die Lübecker Jugendlichen dabei von der Musiklehrerin Deborah Bock, dem Musiker Jonathan Shapiro und Annegret Schmalfeld, einer Mitarbeiterin von „Kinderwege“. Bei einem der Workshop-Wochenenden im Februar dieses Jahres arbeiteten die Jugendlichen

„fisch in dir“, Darsteller während eines Probenwochenendes mit den Fischmasken *(Foto: Olaf Malzahn)*

beispielsweise an ihrem Videomaterial, was auch dazu diente, sich zu entscheiden: Welcher Fisch bin ich? Denn den Fisch, den die PerformerInnen im Video darstellen, wird auch der sein, den sie live spielen. Die Choreographie für die Fischbewegungen, angeleitet von Maria Pyatkova, diente ebenfalls in Teilen auch den Live-Ausdrucksmöglichkeiten.

Jeder hat jetzt seine Rolle gefunden, sich eine Maske ausgesucht und wird sich auf der Bühne zum singenden, tanzenden, musizierenden Fisch-Wesen verwandeln. Was werden die russischen Jugendlichen mitbringen? Alle benutzen die gleichen Fischmasken, doch verlieren sie auch ihre Identität? Es wird Parallelen zwischen den vier Performances geben. Aber: Rühren die von den Spielregeln her, oder sind sich Lübecker und Kaliningrader ähnlicher als sie glauben?

„Ja, ich will!“ sagt einer der Lübecker Jugendlichen auf die Frage, ob er weiter am Projekt teilnehmen möchte. Das war nicht immer selbstverständlich. Ihm war nicht klar, wie viel Arbeit so eine Performance bedeutet. Doch er hat sich, wie die meisten seiner MitstreiterInnen, entschieden, es ist zu schaffen; und alle möchten trotz einiger Hindernisse endlich auf die Bühne. Und auch die Reise nach Kaliningrad im Juni zu einer weiteren Aufführung ist für alle zusätzliche Motivation und besondere Belohnung.

Fische in Aktion – eine maritime Performance *(Fotos: Olaf Malzahn)*

Beteiligte, Förderer und Partner von „fisch in dir“

Das internationale Musiktheaterprojekt „fisch in dir“ wurde ermöglicht durch die Kooperation von Musikhochschule Lübeck, Musikschule der Gemeinnützigen Lübeck und Kinderwege gGmbH.

Förderung:
Gefördert wird das Projekt durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Projekt „Kultur macht stark“. Bündnisse für Bildung, der Possehl-Stiftung, der Kulturstiftung des Landes Schleswig-Holstein sowie aus Mitteln der Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch – einer Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der Freien und Hansestadt Hamburg, der Robert-Bosch-Stiftung und des Ost-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft, dem Kulturministerium Kaliningrad und dem Hansebüro Kaliningrad/ Schleswig-Holstein-Informationsbüro.

Komposition, Text, Regie, Spiel, Musik:
Daria Bezukladnikova, Boris Bormintsev, Marvin Dambrowski, Christian Dudek, Danila Emelyanov, Olesia Goncharova, Anna Grebien, Steven Hahn, Kevin Hennings, Melissa Hußfeldt, Egor Inkin, Lina Kosareva, Anna Kosinkina, Franca Krickmeier, Anastasiia Kryzhan, Tomofey Kupreshkin, Mark Lipnevich, Andrei Lushchenko, Violetta Maurer, Natalia Moczulska, Alina Münch, Jannik Nesemann, Mariia Parafiianovich, Polina Patrakeeva, Natalia Pustovalova, Leyla Razina, Joshua Rodloff, Erdem Sahin, Jastin Scharbau, Lea Schlüter, Christina Seiler, Arina Siryk, Mariia Smirnova, Mirko Staude, Mstislav Stepanchev, Maria Turulina, Denise Uetrecht, Tom Luca Ullrich, Ivan Voronin, Daria Yulaeva, Polina Zolotareva, Arseniy Zyuskin, Maria *K*hlystun

Künstlerische Leitung:
Prof. Marno Schulze und post theater (Stuttgart/Berlin)

Dozenten:
Deborah Bock, Marina Mitckevich, Tatjana Pavlova, Dr. Annegret Schmalfeld, Victoriia Serebrianskaia, Dr. Jonathan Shapiro, Viktoriia Tiuniaeva

Videokunst:
Hiroko Tanahashi, Yoann Trellu

Choreografie: Maria Pyatkova

Produktionsleitung: Susen Zetzsche

Organisatorisch unterstützt wurde das Projekt vom Lübecker Förderverein für Kaliningrad e.V. sowie von Frau Meißner von Kinderwege, Frau Nicolai von der Musikschule der Gemeinnützigen und Herrn Kasch von der Musikhochschule.

Ehrenamtliche MitstreiterInnen:
Claudia Burfeid-Castellanos, Kerstin Erben, Svenja Glöckner, Yiman Liu, Robin Linde, Felix Renner, Kristina Slyzuite und dem Sozialpädagogen Dirk Reyscher.

In Zusammenarbeit mit der Albert-Schweitzer-Schule, Carl-Jacob-Burkhardt Gymnasium, Gotthard-Kühl-Schule, Schule-Lyzeum Nr. 23, Kaliningrader S.W. Rachmaninow-Gebietsmusikfachschule, P.I.Tschajkowskij Kinderkunstschule

Aufführungstermine: siehe Meldungen Seite 152

Aus der Geschichte der Gemeinnützigen. Die Jahre 1888-1898

Ein neues Museum, ein neues Gesellschaftshaus und sehr starker Mitgliederzuwachs

Auch in diesen Zeitraum fallen wiederum wichtige Ereignisse, wie etwa die Hundertjahrfeier, die Eröffnung eines großen Museums oder der Ankauf des heutigen Gesellschaftshauses.

Die Gemeinnützige wird 100!

Die Gemeinnützige feiert hundertjähriges Bestehen! Zu dieser Säkularfeier wird eine Festschrift herausgebracht, allerdings mit Einschränkungen, so schreibt Autor Dr. Adolph Hach, seines Zeichens „Polizeirath“, im Vorwort: „… dass ich gegenüber dem zu bewältigenden Material meine Kräfte weitaus überschätzt hatte, und insbesondere, dass meine amtliche Stellung mir weniger Muße ließ, als von mir in Rechnung gezogen war. So bin ich … bis jetzt nur zur Fertigstellung der ersten Lieferung gelangt, der, wie ich zuversichtlich hoffe, zu Ostern nächsten Jahres das Schlußheft wird folgen können.“ Im Jubiläumsjahr treten 132 Menschen in die Gemeinnützige ein, sie hat jetzt 636 Mitglieder insgesamt.

Ein neues Museum

Schon 1837 hatte Carl Friedrich von Rumohr ein Museum gefordert und dabei an die Katharinenkirche gedacht. Die Sammlungen der Gemeinnützigen sind zum Teil dort, zum Teil im Gesellschaftshaus in der Breiten Straße ausgestellt. Im März 1878 vermacht der Kaufmann Georg Blohm seiner Vaterstadt 150.000 Mark. Die Gemeinnützige überzeugt den Senat, dieses Geld für ein Museum zu verwenden, zunächst ist an den Ausbau des Burgklosters gedacht, dann aber wird ein Konzept für die Bebauung des Areals am Dom entwickelt. Um 1890 beginnt der Bau eines Museums unter Einbeziehung zweier mittelalterlicher Gebäudeflügel, ab 1891 erfolgt die Überführung der Sammlung aus dem Gesellschaftshaus. Im Lübecker Adressbuch steht in diesem Jahre folgendes: „Die reichhaltigen Sammlungen der Gesellschaft werden im Laufe des Jahres in dem neuerbauten Museum am Dom nach ihrer Wiederaufstellung wieder für den Besuch geöffnet werden: Dieselben zerfallen in folgende Abtheilungen: 1. Das Naturhistorische Museum 2. Das Museum für Lübeckische Kunst- und Kulturgeschichte 3. Das Gewerbemuseum 4. Das Handelsmuseum 5. Das Museum für Völkerkunde 6. Die Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabdrücken. Am 16. Mai 1893 wird das „Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte“ eröffnet

Ein neues Gesellschaftshaus

Der am 23. Dezember 1890 gestellte Antrag der Vorsteherschaft auf Ankauf der Grundstücke Königstraße 5-7 und Bestimmung derselben zum Gesellschaftshaus veranlasste eine längere Debatte. Doch letztendlich wurden die Gebäude gekauft, und am 17. März 1891 wurden 30.700 Mark für die Erbauung eines großen Saales für das Vortragswesen bereitgestellt, der schon am 10. November desselben Jahres den Mitgliedern präsentiert wurde. Die Obergeschosse der Häuser 5 und 7 waren vermietet, das Untergeschoss von 5 nutzte die Gesellschaft und im Erdgeschoss von 7 wohnte der Hausmeister. Die Gesellschaft fühlte sich „durch die neuen Räume ganz anders als bisher in den Stand gesetzt, den Mittelpunkt des geistigen Lebens unserer Vaterstadt zu bilden.“ Wegen der Größe des Saales, der bis zu 300 Personen fasst, sind auch Damen willkommen. Im Gegensatz zu heute wies der große Saal damals noch zwei Fenster nach Westen auf.

Und weitere wichtige Ereignisse

Im Jahre 1889 hatte der Schiffsreeder Heinrich Gaedertz dem damaligen Direktor Senator Dr. Klug eine Summe von 8000 Mark, die er meint, eingespart zu haben, weil er Zeit seines Lebens nicht geraucht habe, überreicht. Dieses Geld soll zur Gründung eines Bauvereins verwendet werden, und so gründet die Gemeinnützige zusammen mit dem Lübecker Industrieverein im Jahr 1892 den „Lübecker gemeinnützigen Bauverein“ zum Bau von Arbeiterwohnungen zur Vermietung und zum Eigentum.

Im Jahre 1891 wird die fünfte Kleinkinderschule in der Ratzeburger Allee 23 gegründet, aber im folgenden Jahr wird die Industrieschule für dürftige Mädchen eingestellt. Die Ausbildung zum Dienstmädchen ist nicht mehr so begehrt, da die jungen Mädchen nun in die durch die Industrialisierung gegründeten Betriebe streben.

Seit 1892 ist „einzelnstehenden Damen“ die außerordentliche Mitgliedschaft in der Gesellschaft erlaubt, das beinhaltet auch den Zutritt zu den Vorträgen, die Nutzung der Bibliothek und freien Eintritt bei Museumsbesuchen.

1896 werden die Lübeckischen Blätter in ein Organ der Gemeinnützigen umgewandelt und allen Mitgliedern kostenlos geliefert. Im Vorwort wird ausdrücklich erwähnt, dass die Zeitschrift ihre alte Aufgabe als „Sprechsaal“ behalten werde, nur Parteipolitik sei unerwünscht. „Aber Gutes und Schlechtes an unserem Gemeinwesen wollen wir ins rechte Licht zu stellen suchen, wie es von jeher ein Ziel der Blätter war. Es ist also auch ein freies Wort erlaubt – nur sei denen, die schelten wollen, eigenes Denken empfohlen.“

Der Volksbibliothek wird im Jahre 1897 eine Lesehalle angegliedert. Im darauffolgenden Jahr zählte sie 4183 Besucher, was in den nächsten Jahren noch rasant ansteigen sollte. Kaum Jemand hatte mit dem Erfolg dieser „wesentlich für kleine Leute bestimmte(n) Lesegelegenheit“ gerechnet. In der Lesehalle lagen Tageszeitungen und Zeitschriften aus.

Und als letztes sei erwähnt: Im Jahre 1898 zählt die Gemeinnützige 1000 Mitglieder! *Doris Mührenberg*

Nachtrag: Den Beitrag zu den Jahren 1877 bis 1887 im Heft 9 verfasste Manfred Eickhölter

Der Museumsneubau am Dom im Jahre 1893

37. Internationaler Museumstag

So, 18. Mai
„Sammeln verbindet – museum collections make connections!“
Eintritt frei in allen Lübecker Museen

Uraufführung

Fr, 23. Mai, 19.00 Uhr (Uraufführung), Sa, 24. Mai, 15 Uhr, Aula der Volkshochschule, Falkenplatz 10
fisch in dir
Eine internationale Musiktheater-Performance über Fische und Identität
„fisch in dir“ ist ein multimediales Musiktheaterstück mit und von jugendlichen DarstellerInnen aus Lübeck und Kaliningrad (Russland). Die Jugendlichen haben – unterstützt von professionellen KünstlerInnen – ihre eigene maritime Performance entworfen und komponiert. Es geht darum, wer sie sind und wer sie sein wollen – auch als Fische. Denn alle Menschen haben etwas von Fischen in sich.
Eintritt: 12,- Euro, ermäßigt 8,- Euro (Schüler, Studenten)

Ausstellung im Schloß Bergedorf

Eröffnung: So, 18. Mai, 14.30 Uhr, Schloß HH-Bergedorf, Bergedorfer Schloßstraße 4
small monuments
Internationale Skulpturen-Ausstellung im Museum für Bergedorf und die Vierlande, Schloss Hamburg-Bergedorf anlässlich des 10jährigen Bestehens der Skulpturen-Landschaft Hamburg
(mit Beteiligung von Bettina Thierig, Lübeck)
Ausstellungsdauer: 20. Mai bis 22. Juni 2014; Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 11 bis 17 Uhr
www.bergedorfmuseum.de; www.skulpturenlandschaft.de

Deutsch-Italienische Gesellschaft

Mi, 4. Juni, 18.30 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10
Die Hölle ist kein Ort, sondern ein Zustand des Gemüts (August Strindberg) – mit dem Dichter Dante durch die neun Kreise des Infernos
Dr. Ekkehard Kloehn
In einem der bedeutendsten Werke der Weltliteratur, in der „Göttlichen Komödie“, macht sich der Dichter Dante Alighieri Anfang des 14. Jahrhunderts auf, das Schreckensreich der Hölle zu erkunden.
Dr. Ekkehard Kloehn wird Dantes Höllenvisionen anhand von Text-Lesungen, Erläuterungen und bildlichen Darstellungen vor Augen und zu Gehör bringen. Und er wird sich vor allem der Frage widmen, was uns Dantes Dichtung heute noch bedeuten kann: nicht mehr ein Jenseits-Spektakel, sondern die erschütternde Schau in das Innere von Menschen, die sich in ihre Finsternisse verrannt haben.

Theater Partout

23., 24., 30., 31. Mai, 20 Uhr, Königstraße 17

Toutou
Komödie von Daniel Besse und Agnés Tutenuit
Eine zärtlich-satirische Ehekomödie
Regie: Uli Sandau
Kartenreservierung: 0451 70004

Naturwissenschaftlicher Verein

Do, 12. und So, 15. Juni, 18 Uhr, Koki, Mengstraße 35
More than Honey
Ein Film von Markus Imhoof
Von Einstein stammt die Anmerkung: „Wenn die Bienen aussterben, wird die Menschheit vier Jahre später auch sterben.“ – Dieser Satz kennzeichnet deutlich die herausragende Bedeutung der Bienen für die menschliche Ernährung. Seit Jahren ist ein weltweites rätselhaftes Bienensterben zu beobachten. Das hat auch verheerende Auswirkungen auf den gesamten Biozyklus unserer Erde. Die Dokumentation hält das Leben der Bienen in faszinierenden Bildern fest und zeigt die Wertschöpfungskette des Honigs bis hin zum Menschen. Von China, wo die Biene schon so gut wie ausgestorben ist, bis hin zu Züchtern, die bereits in einem Wettbewerb um die wertvollen Pollen ringen. Am Ende steht die Frage, wie eine Zukunft ganz ohne die Honigbiene aussehen würde.

Museumsquartier St. Annen

Hansetag 2014 – Programmhighlight
HANSEvideoartWORKS
Zurück in die Zukunft – das ist das Motto, unter dem sich professionelle Videokünstler aus 18 Hansestädten ans Werk gemacht haben, das zentrale Thema eines jeden Hansetages abzubilden: Die alljährliche Herausforderung für die Ausrichterstädte des Hansetages ist es, eine Brücke zwischen Mittelalter und der Hanse der Neuzeit zu schlagen. Diese Verbindung von Vergangenheit und Zukunft hat jeder Künstler für sich interpretiert. Von Bergen über Danzig und Lüneburg bis Viljandi – bei dieser spannenden Mischung kann die HANSEvideoartWORKS 2014 nur begeistern.
22. Mai – 22. Juni 2014. Während des Hansetages täglich von 10 bis 22 Uhr. Ab 26. Mai 2014 gelten die regulären Öffnungszeiten im Museumsquartier St. Annen.
Tipp: Während des gesamten Hansetages ist der Eintritt in die Kunsthalle St. Annen sowie ins St. Annen Museum frei! Lernen Sie bei dieser Gelegenheit gleich das neu gestaltete Museumsquartier mit Höfen und Gärten und dem spätgotischen Kreuzgang von 1512 kennen.

Hansetag – Kulturnotiz

24. Mai, 21 Uhr in St. Aegidien
Neue Lübeck Kantate
Im Rahmen der Hansetage wird u. a. die Lübeck-Kantate von Michael Töpel uraufgeführt. Das zehnsätzige Werk basiert auf Texten von Rainer Kunze und Töpel selbst und thematisiert u. a. die Schönheiten unserer Stadt. Töpel hat an der Musikhochschule Lübeck studiert und war dort auch als Dozent tätig. Heute wirkt er als Lektor des renommierten Bärenreiterverlages und lebt seit einiger Zeit wieder in Lübeck. Ausführende sind Andrea Stadel, der Lübecker Bachchor sowie ein Orchester unter Leitung von Eckhard Bürger.

Aus der Gemeinnützigen
Aus der Gemeinnützigen

Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Kindersommerfest
Sa, 24. Mai, 11 bis 15 Uhr, Familien-Bildungs-Stätte, Jürgen-Wullenwever-Str. 1
Mit vielen, bunten Aktionen in unserem großen Haus / Garten statt. Groß und Klein sind uns herzlich willkommen

Save the date
Sommerfest/ Mittsommerfest
Sa, 21. Juni, 19 Uhr, Königstraße 5, Gesellschaftshaus und Garten
Mit der UKW-Band (fröhliche Weltmusik aus Hamburg)
Schülerinnen und Schüler der Olk-Schule
Viele Aktionen und Überraschungen und das Fußballspiel Deutschland-Ghana
Eintritt: 10 Euro

Mittwochsbildung
28. Mai, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Biologie und Bildung
Prof. Dr. Gerhard Schaefer, Biologe, Asendorf
Für Prof. Dr. Gerhard Schaefer ist „Bildung, wenn man genauer hinschaut, Abbildung (sogar im mathematischen Sinne): Irgendein „Urbild“ wird abgebildet in die Psyche des Menschen. Die Frage ist, was dieses Urbild ist und woher es stammt. Der Vortrag soll auf diese Frage eine vorsichtige Antwort geben.“ Zunächst wird zwischen „Ausbildung“ und „Allgemeinbildung“ unterschieden. Die Erstere, die immer auch eine „Fachausbildung“ ist, bildet ein Berufsbild ab, die Letztere ein allgemeines Menschenbild. Während das Berufsbild zumeist relativ klar umrissen ist, ist das Menschenbild immer wieder umstritten und seit alters her Gegenstand philosophischer und anthropologischer Diskussionen. „Hier ist nun die Biologie gefragt“, so Schaefer: „Was ist der Mensch, was könnte er seiner Anlage nach sein, und was sollte er vielleicht sein?“ Gerhard Schaefer möchte deutlich machen, dass die heute mehr denn je in Frage stehende Sinnfindung von Jugendlichen (aber auch von Erwachsenen), die ja eigentlich immer eine „Selbstfindung“ ist, im Wesentlichen darin besteht, dass der Mensch zu seinem ihm eigenen Urbild zurückfindet. Bildung sollte dieses Ziel anstreben, und Biologie sollte helfen, den Weg dazu zu ebnen!

Kunstschule der Gemeinnützigen

Bis zum 27. Juni, Öffnungszeiten: Mo-Fr, 8.30 bis 16.00 Uhr, Handwerkskammer Lübeck Breite Str. 10
Eine Prise Meer
Der Aquarellkurs der Kunstschule zeigt maritime Bilder zur Hansestadt.

Als neue Mitglieder begrüßen wir

Karl-Ernst Sinner
Günter Ambrosius
Hauke Wegner
Brigitte Wolter
Regine Ruben
Gisela Holzerland
Ilona Jarabek
Angelika Hinkelmann
Peter Wolter
Christian Ruben

Frank Schumacher ist neuer Vorstandsvorsitzender der Sparkasse zu Lübeck AG

Mit Wirkung zum 1. Mai 2014 ist Frank Schumacher neuer Vorstandsvorsitzender der Sparkasse zu Lübeck AG.

Sein Vorgänger, der langjährige Vorstandsvorsitzende Wolfgang Pötschke, hat nach Vollendung des 64. Lebensjahres seine operative Tätigkeit im Vorstand der Sparkasse zu Lübeck am 30. April beendet und den Vorsitz im Aufsichtsrat des Kreditinstituts übernommen.

Frank Schumacher (49) ist gebürtiger Lübecker, verheiratet und Vater zweier Kinder. Im Jahr 1984 schloss er erfolgreich seine Ausbildung zum Bankkaufmann in der Sparkasse zu Lübeck ab. Herr Schumacher durchlief in der Folgezeit alle Ebenen der beruflichen Fortbildung in der Sparkassenorganisation, um sich 1994 beruflich nach Bad Segeberg zu orientieren und dort als Filialdirektor der Kreissparkasse Segeberg zu beginnen. 2000 wurde er Marktbereichsleiter Privatkunden mit Dienstort Bad Segeberg und im Jahr 2002 schließlich Vorstandsvertreter und Leiter des „Geschäftsfeldes Privat-kunden“. Zu Beginn 2003 kehrte Frank Schumacher als ordentliches Mitglied des Vorstands in seine Heimatstadt und zur Sparkasse zu Lübeck zurück, deren Umwandlung in eine Aktiengesellschaft er 2004 erfolgreich mitgestaltete.

Schauspielschule der Gemeinnützigen

Do, 22. Mai, 21Uhr, So, 25. Mai, 19 Uhr, Königstraße 17
In der Hitze der Nacht
Projektarbeit der 17- bis 20-Jährigen zum Thema „Schuld und Sühne“, *Leitung: Uli Sandau*

Vorschau

Lübecker Chronik April 2014

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Der städtische Rettungsdienst bringt Schlaganfallpatienten jetzt sowohl in die Sana-Klinik wie auch nach wie vor in die UKSH. ••• Der Lübecker Bauverein will in der Luisenstraße vier Wohnanlagen abreißen und für 10 Mio. Euro Neubauten errichten.

3. Für die städtischen Alters- und Pflegeheime rechnet man in diesem Jahr mit 1,86 Mio. Euro Mehrausgaben als geplant, hinzu kommen noch höhere Personalkosten auf Grund der Tariferhöhungen.

4. Der VfB Lübeck erzielt die Meisterschaft in der Schleswig-Holstein-Liga.

6. Im Kolosseum feiert die Gemeinnützige mit einem Festakt und einer Ansprache durch Ministerpräsident Torsten Albig ihr 225-jähriges Jubiläum.

7. An der Falkenwiese wurde mit Hilfe der Anwohner eine bessere Parksituation erreicht. ••• Im Alter von 98 Jahren verstirbt die ehemalige Oberstudiendirektorin der Thomas-Mann-Schule (von 1959 bis 1981), Dr. Irmgard Kündiger.

8. Der Vorstandsvorsitzende der Sparkasse zu Lübeck, Wolfgang Pötschke (64), geht in den Ruhestand und wechselt auf den Vorsitz des Aufsichtsrates. Dessen bisheriger Vorsitzende, Hans Peter Süfke (72), scheidet aus Altersgründen aus. Neuer Vorstandsvorsitzender der Sparkasse wird das bisherige Vorstandsmitglied Frank Schumacher (49). ••• Gegen zwei Feuerwehrmitarbeiter wird wegen Bestechung bzw. Bestechlichkeit ermittelt.

9. Der Senat der Universität wählt Prof. Dr. Hendrik Lehnert (60) zum neuen Präsidenten, seine sechsjährige Amtszeit beginnt ab 01.08.2014, seine Einführung wird in der Festwoche zum 50-jährigen Unibestehen durchgeführt. Er ist Internist, Endokrinologe und Direktor der 1. Medizinischen Klinik des UKSH. ••• Die Deutsche Umweltberatung, ein Solarinvestment-Unternehmen, meldet Insolvenz an. 20 festangestellte Mitarbeiter sind betroffen. Gegen den Geschäftsführer stellen Einleger Strafanzeige wegen Betruges.

10. Auf dem ehemaligen Max Bahr-Baumarktgelände an der Lohmühle eröffnet mit Hagebau wieder einen Baumarkt.

11. Die Universität verleiht der früheren Bundesbildungsministerin Annette Schavan die Ehrendoktorwürde. ••• Das Hansemuseum feiert Richtfest.

15. Die frühere Lübecker Umweltsenatorin, Maria Kreutzberger (60), wird ab Mai Leiterin des Umweltbundesamtes.

16. Der bisherige Eigner des Flughafens, Mohamad Rady Amar, scheidet als Geschäftsführer aus, die Geschäftsführung wird durch Adam Wagner und Michael Glück übernommen, aber praktisch nicht ausgeführt. Amar ist nicht mehr zu erreichen. Das Oberverwaltungsgericht sagt den Termin für die Verhandlung betreffend des Flughafenausbaus ab. Später bestellt das Amtsgericht Lübeck Siegmar Weegen zum Notgeschäftsführer. Das Insolvenzverfahren wurde eingeleitet. Prof. Klaus Pannen wird zum vorläufigen Insolvenzverwalter bestellt. Neben diversen kleineren Verbindlichkeiten stehen 189.000 Euro Pacht und Zinsen bei der Stadt aus, rund 100.000 Euro offene Forderungen bei den Stadtwerken und Entsorgungsbetrieben. ••• Auch die Muttergesellschaft 3 Y Logistics meldet Insolvenz an. ••• Zur Eröffnung des Ikea-Shoppingcenters kommen 20.000 Besucher.

17. Das Land fördert den ersten Bauabschnitt des Projekts Waterfront auf dem Priwall mit 500.000 Euro. ••• Neuer alleiniger Geschäftsführer der Grundstücksgesellschaft Trave mbH ist Dr. Matthias Rasch (44).

18. An der Kreuzweg-Prozession von St. Jakobi zum Jerusalemsberg nehmen rund 800 Gläubige teil.

22. Auf dem Gelände des abgerissenen Aalhof-Bunkers am Hüxterdamm beginnen die Bauarbeiten für Einzelhäuser. ••• Der Orgelgutachter Hans-Werner Petersen stellt schwere Schäden an der großen Orgel (Kemper) und der Totentanzorgel (Führer) in St. Marien fest.

23. Das Amtsgericht Eutin verurteilt einen ehemaligen Justizbeamten des Amtsgerichtes Lübeck wegen Betruges von 180.000 Euro zu einer zweijährigen Haftstrafe mit Bewährung.

26. Der Vorstand des UKSH kündigt den Haustarif für die nicht-wissenschaftli-chen Mitarbeiter und strebt die Übernahme des allgemeinen Flächentarifes für Landesbedienstete an. ••• Der Verband Frau und Kultur feiert sein 100-jähriges Bestehen.

29. Kurz nach dem Start verunglückt ein Motorflugzeug über dem Flughafen Blankensee, ein Insasse stirbt, einer wird schwer verletzt.

30. Auf dem Marktplatz wird ein Maibaum aufgestellt. ••• Hans-Peter Süfke (72) scheidet aus dem Vorstand der Sparkassen-Stiftung aus, Nachfolger wird auch hier Wolfgang Pötschke. ••• Die Baugesellschaft Schütt steigert ihren Umsatz von 2012 auf 2013 um 17,3 Prozent auf 496 Mio. Euro. ••• Ende April waren in Lübeck 11.119 Arbeitslose gemeldet, 4,0 Prozent weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,4 Prozent zum Vormonat zurück. Lübeck hat damit nach sechs Monaten wieder die niedrigste Arbeitslosenquote der kreisfreien Städte in Schleswig-Holstein. ••• Beim Jobcenter waren 8.762 Arbeitnehmer gemeldet, 2,1 Prozent weniger als im Vormonat.

Berichtigung

Lübecker Chronik März 2014

Durch einen Übermittlungsfehler ist unter dem 28.03.2014 über das Ergebnis der Sparkasse missverständlich berichtet worden. Es muss richtig heißen: „Der Jahresüberschuss liegt mit 6 Mio. Euro leicht unter dem Vorjahresniveau.“ ••• Die Meldung über die Commerzbank muss lauten: „Die Commerzbank konnte im vergangenen Jahr die Zahl der Kunden von 51.000 im Jahr 2011 auf 52.500 erhöhen. Die Bank kommt beim Umbau des Privatkundengeschäftes schneller voran als geplant.“

Herzenswärme, Anerkennung, Anleitung, Anregung

Was Eltern für ihre Kinder tun können

Von Karin Lubowski

Man weiß es, aber verdrängt es gern, und ein Ostholsteiner Pädagoge – Adolf Timm – gehört zu denen, die es seit Jahren am lautesten in Erinnerung rufen: Bildung beginnt in der Familie. „Bildung und Verantwortung. Verantwortete Bildung – wie können Eltern dieser Aufgabe gerecht werden?“ war der achte Mittwochsbildungs-Abend dieses Schuljahres überschrieben. Zu Gast war der Schulpädagoge Prof. Dr. Werner Sacher aus Neumarkt. Sachers Schlüsse verlangen – wie die Timms – Gesprächs- und Umgangskultur in Familien. Das kostet Kraft. Die gute Nachricht ist aber: Für erfolgreiche Erziehungsarbeit brauchen Eltern keine höhere Schulbildung.

Eine Vorstellung spukt in vielen Köpfen. „Für Bildung ist Schule, für Erziehung sind die Eltern zuständig“, heiße die, gibt Sacher zu bedenken – und erwischt viele Väter, Mütter und auch Pädagogen kalt: Wer hat sich nicht wenigstens schon gewünscht, ein Stück weit aus der Verantwortung entlassen zu werden, und wer muss tatsächlich täglich kapitulieren? Zu wenig Zeit, zu knappe Energieressourcen, zu große Klassen, mangelnde Kompetenzen – die Hindernisse beim besten Umgang mit Kindern sind überall. Es muss beim Thema verantwortete Bildung also um idealisierte Bedingungen und nüchterne Forschungsergebnisse gehen. Letztere allerdings sind beeindruckend. Wo Lehrer und Schule einen als „einfach“ klassifizierten Einfluss auf Lese-, mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenz der Kinder haben, wirken sich die Einflüsse der Familie mehr als doppelt so stark aus, legt Sacher dar und zitiert damit eine Begleituntersuchung zur Pisa-Studie. Was aber, wenn die Kompetenz zu Hause nicht vorhanden ist? „Ganztagsschulen können mangelnde Elternkompetenz auffangen, ihr Potential aber erst durch Kooperation mit den Eltern voll ausschöpfen“, zitiert Sacher die Forschungsbilanz des Bundesbildungsministeriums aus dem Jahr 2012. Damit sind die Eltern auch auf höchster Ebene als Partner der Schulen wiederentdeckt.

Kinder – Eltern – Lehrer heißt dabei das Spannungsfeld und „Kooperation“ das magische Wort. Wer nun fürchtet, zu Hause stehe die elterliche Fortsetzung von Schule an, liegt allerdings falsch. Sacher nennt vier Maßnahmen, mit denen Eltern den Lernerfolg ihrer Kinder nachweislich erheblich stärker fördern können als mit einem eigenen Hochschulstudium: Mit erwartungsvollem Zutrauen in die Fähigkeiten ihrer Kinder, mit autoritativem Erziehungsstil, mit Kommunikation („Reden, reden, reden über Gott und die Welt“) und schließlich einem gemeinsamen Leben. Was so banal klingt, findet indessen in vielen Familien nicht mehr statt. Und so ruft Sacher auch bei seinen gut gebildeten Zuhörern im Großen Saal der Gemeinnützigen ein hocheffektives Mittel zum gelebten Familienleben in Erinnerung: „Gemeinsame Hauptmahlzeiten mit Tischgesprächen zeigen den gleichen Bildungseffekt wie hochintellektuelle Kommunikation.“ Dass inquisitorische Fragen nach Leistung und Noten dabei allerdings kontraproduktiv sind, weiß jeder, der Kinder am Tisch sitzen hat. Sacher sagt es trotzdem vorsichtshalber.

Dass erfolgreiche Kommunikation zwischen Eltern und Kindern möglichst ausbalanciert im magischen Erziehungsdreieck (Herzenswärme, Anerkennung – Regeln, Anleitung – Freiräume, Anregung) stattfindet, ist seit Jahren Grundlage für das Elterntrainings-Programm „Die Gesetze des Schulerfolgs“ von Adolf Timm. Der frühere Lehrer arbeitet mit dem Erziehungswissenschaftler und „Erfinder“ des Dreiecks Klaus Hurrelmann zusammen, dessen Thesen sich auch bei Sacher wiederfinden. „Dass Kinder und Jugendliche ihre Potenziale ausschöpfen, ist eine Frage ihrer Würde. Die Zukunftsfähigkeit von Gesellschaft und Wirtschaft hängt davon ab“, heißt es bei Timm unter www.elterntraining-schulerfolg.de.

Wechsel im Vorstandsvorsitz der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck

Zum 1. Mai 2014 ist Hans-Peter Süfke (72) durch Erreichen der satzungsmäßigen Altersgrenze als Vorstandsvorsitzender aus dem Gremium ausgeschieden. Die Nachfolge tritt Wolfgang Pötschke an.

Hans-Peter Süfke hat sich um die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck verdient gemacht, insbesondere hat er sie 2004 mit ins Leben gerufen. Seither führte er zweimal den Vorsitz der Stiftung und setzte in den vergangenen 10 Jahren wesentliche inhaltliche Akzente. Einen Höhepunkt bedeutete für Hans-Peter Süfke im Jahr 2009 die abgeschlossene Sanierung des Kolosseums, das durch die Bereitstellung von Stiftungsmitteln mit 500 Sitzplätzen wiedereröffnet werden konnte. Hier wird ein abwechslungsreiches Kulturprogramm geboten, das vielen Lübecker Bürgern Freude bereitet.

Ab dem 1. Mai setzt sich der Stiftungsvorstand wie folgt zusammen: Wolfgang Pötschke, Vorsitzender, Aufsichtsratsvorsitzender der Sparkasse zu Lübeck AG, Frank Schumacher, stellvertretender Vorsitzender, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse zu Lübeck AG, Titus Jochen Heldt, Mitglied des Stiftungsvorstandes, Direktor der Gemeinnützigen *(Eic)*

Wechsel im Aufsichtsrat der Sparkasse zu Lübeck

In der diesjährigen Hauptversammlung der Sparkasse zu Lübeck AG am 30. April 2014 wurden personelle Änderungen im Aufsichtsrat des Kreditinstitutes beschlossen.

Mit Ablauf der Hauptversammlung hat der langjährige Vorsitzende des Aufsichtsrats der Sparkasse zu Lübeck AG, Herr Hans-Peter Süfke, sein Mandat nach mehr als 30 Jahren im Verwaltungs- und Aufsichtsrat der Sparkasse wegen Erreichens der satzungsgemäßen Altersgrenze niedergelegt. Ebenfalls ist Frau Marlies Borchert nach 14 Jahren aus dem Gremium ausgeschieden.

Als neue Aufsichtsratsmitglieder wurden Herr Dr. Henning von Klitzing, Vorstandsmitglied der Possehl-Gruppe, und Herr Wolfgang Pötschke, bisheriger Vorstandsvorsitzender der Sparkasse zu Lübeck AG, begrüßt.

In der anschließenden Sitzung des Aufsichtsrates wurde Herr Pötschke als neuer Vorsitzender des Aufsichtsrates gewählt und Herr Frank Brockmann als stellvertretender Vorsitzender bestätigt. Herr Pötschke hat am 30. April seine operative Tätigkeit im Vorstand der Sparkasse zu Lübeck AG nach 28 Jahren beendet. *(Eic)*

Ergebnis des Raumordnungsverfahrens

Land für weitgehenden Neubau der Bahntrasse für die Feste Fehmarnbelt Querung

Von Hagen Scheffler

Zum Ergebnis des Raumordnungsverfahrens

Nun ist endlich die über einjährige Warterei vorbei. Ministerpräsident Torsten Albig erläuterte am 6. Mai 2014 im Kabinett das Ergebnis des Raumordnungsverfahrens (ROV) und begründete vor der Presse die vom Land bevorzugte Schienen-Trassenführung für die Hinterlandanbindung (HLA) im Zuge der Festen Fehmarnbeltquerung (FBQ) mit dem Wunsch, eine für die Region und die Menschen „möglichst verträgliche Lösung“ gefunden zu haben. Ernst Hansen, Chef der Landesplanungsbehörde (LPB), bekannte auf dem 14. Dialogforum am 8. Mai 2014 in Oldenburg, dass unter Abwägung aller Schutzgüter „keine perfekte Trassenlinie“ für jeden einzelnen erreicht werden konnte.

Einzelne „Problempunkte“ der neuen Trassenführung im untersuchten Korridor von Bad Schwartau bis Großenbrode erläuterte Norbert Schlick, Referatsleiter in der LPB:

1. Von Bad Schwartau bis Ratekau: Streckenverlauf auf der Bestandstrasse; die Einwendungen und Vorschläge („X-Trasse“) von Bad Schwartau haben sich auf Anfrage von Bürgermeister Gerd Schuberth nicht auf einen anderen Streckenverlauf ausgewirkt.
2. Ratekau: Trotz neuer südöstlicher Umfahrung dicht entlang der A1 gibt es für die Gemeinde keine wirkliche „signifikante Lösung“, so Norbert Schlick. Interessen von Landwirtschaft und Artenschutz ließen sich möglicherweise noch auf der Detailebene im anstehenden Planfeststellungsverfahren (PFV) berücksichtigen. Bürgermeister Thomas Keller äußerte sich enttäuscht über die Lösung für Ratekau und über die „Benachteiligung des Hinterlandes“ im Vergleich zur sonstigen „Tourismuslastigkeit“ des Verfahrens.
3. Von Ratekau bis Scharbeutz: Verlauf parallel östlich der A1, d. h. Verlegung des internationalen Fern- und Güter-Schienenverkehrs an die Autobahn und Stilllegung der Bestandstrasse des Nahverkehrs, da diese Verkehre innerorts „raumunverträglich“ sind.

Darstellung des Gesamtrassenverlaufs nach den Vorstellungen der Landesregierung von Schleswig Holstein als Ergebnis des Raumordnungsverfahrens

Die ursprünglich diskutierte „2+1“-Lösung, die Trennung von Fern- und Nahverkehr, musste – so Verkehrs-Staatssekretär Dr. Frank Nägele – aufgegeben werden, damit tatsächlich kein Güter- und Fernverkehr durch die Bäder gehen kann. Hilfe des Landes versprach Staatssekretär Dr. Nägele bei der Suche nach einer Lösung für die vielen bisherigen Bahn-Pendler.

Nur am Rande wurde erwähnt, dass mit der Verlegung der Trasse dafür andere Orte wie Neuruppersdorf, Neuhof, Groß-Timmendorf und Luschendorf durch den Transitverkehr in Mitleidenschaft gezogen werden.

4. Von Scharbeutz bis kurz vor Oldenburg: Verlauf westlich dicht entlang der A1 bis kurz vor Oldenburg. Die größeren Ortschaften wie Neustadt (mit neuer Zuganbindung) und Lensahn werden weiträumiger umfahren.
5. Oldenburg: Gegen die geplante Ostumfahrung erhob sich auf dem Dialogforum in Oldenburg starker Zuhörer-Protest, da die neue Bahntrasse viel zu nah an den Wohngebieten vorbeigeführt werden soll.
6. Von Oldenburg bis Großenbrode: weitgehender Verlauf auf der Bestandstrasse mit weiträumiger Umgehung von Großenbrode. Da gleiches nicht für Göhl, Heringsdorf, Neukirchen und – neu – Lütjenbrode vorgesehen ist, gab es deutlichen Protest vonseiten der „Allianz gegen eine Feste Fehmarnbeltquerung“.

Zur Einschätzung der neuen Trassenführung

In dem über einjährigen ROV-Verfahren hat sich die Landesregierung mit den ca. 8300 Einwendungen und Stellungnahmen von Bürgern und Gemeinden gegen den Trassenplan der DB eingehend auseinandergesetzt und im Ergebnis für 55 Kilometern der jetzigen eingleisigen, nicht elektrifizierten, 75 Kilometer langen Bestandstrasse zwischen Bad Schwartau und Fehmarn eine Alternative erarbeitet. Die wichtigsten Ziele sind nach Ansicht von Staatssekretär Dr. Nägele erreicht: „Die Trassenführung dicht an der Autobahn A1 entlastet die Bäderorte.“ Außerdem soll eine weiträumigere Umfahrung Gemeinden und Ortschaften wie Neustadt, Lensahn, Oldenburg und Großenbrode vor übermäßiger Lärmbelästigung bewahren. Auch wenn es „keine ideale Trasse“ gebe, sei die gefundene Lösung nach Berücksichtigung von einer Vielzahl von Maßgaben, Gutachten und Zielen der Raumordnung eine Alternative zur Bestandstrasse der DB, die „den Bedürfnissen der Menschen besser gerecht“ werde.

Tut sie das? Zu einer ganz anderen Einschätzung kamen Teilnehmer des 14. Dialogforums und der anwesenden Zuhörer. Viele, die sich zu Wort meldeten, insbesondere von der „Allianz gegen eine Feste Fehmarnbeltquerung“, äußerten ihren Unmut und bezeichneten den Trassenplan des Landes als einen „Schlag ins Gesicht“ der Betroffenen. Einer von ihnen, Till Brelowski, empörte sich als Agrarstudent gegen den rücksichtslosen Verbrauch von Landwirtschaftsflächen und verwahrte sich als Vertreter der jungen Generation gegen vermeidbare Belas-

tungen ihrer Zukunft wie z. B. durch das ökologisch wie ökonomisch überflüssige Gesamtprojekt der FBQ. Übereinstimmend hatten die Kritiker von der LPB die mutige Entscheidung erwartet, dass für die gesamt Region eine „Raumunverträglichkeit“ für die Hinterlandanbindung im Zuge der FBQ festgestellt wird. Aus Enttäuschung über das Ergebnis verließen die Kritiker gemeinsam die Sitzung des DF und sorgten damit für einen Eklat.

Wie geht es weiter?

Zur Entscheidung der Deutschen Bahn:

Sie wird sich mit dem Ergebnis des ROV auseinandersetzen müssen. Nach Auskunft von Manuela Herbort, Vertreterin der DB im Dialogforum, wird die DB „auf zwingende Sachverhalte des ROV reagieren müssen“ und ROV-Ergebnisse „respektieren“ bzw. „im Dialog klären“. Jetzt gehe es darum, die „Vorplanung“ anzupassen, dann eine „Entwurfsplanung“ zu erarbeiten als Voraussetzung für die „Genehmigungsplanung“. Termine könnten für die einzelnen Schritte derzeit nicht benannt werden.

Das Trassenergebnis des Raumordnungsverfahrens ist für die Bahn nicht rechtsverbindlich. Bisher hat die DB den Ausbau der Bestandstrasse bevorzugt – vor allem aus Kostengründen. Bekannt ist auch, dass die DB finanzielle Schwierigkeiten hat, alle ihre notwendigen Vorhaben umsetzen zu können nach dem Grundsatz: Sanierung (z. B. von Gleisanlagen, Bahnbrücken, Stellwerken, Bremsanlagen) vor Neubau. Von daher dürfte es sehr spannend sein, für welchen Trassenverlauf sich die DB endgültig entscheiden wird, denn als Vorhabenträgerin liegt die Entscheidung über die Trassenführung beim Eisenbahn-Bundesamt. Dann folgt das Planfeststellungsverfahren der DB. Anhörungsbehörde für das PFV ist der Landesbetrieb Straßenbau und Verkehr Schleswig-Holstein. Erst im Rahmen des PFV ist die Öffentlichkeit nachhaltig beteiligt, Bürger können ihre Interessen dann erstmalig rechtlich auf dem Klageweg verfolgen.

Zur Ermittlung der Kosten:

Die DB hat noch 2012 mit Kosten von ca. 870 Millionen Euro für die Hinterlandanbindung gerechnet, während der Bundesrechnungshof schon 2010 auf eine Summe von ca. 1,7 Milliarden Euro gekommen ist. Nicht eingerechnet war dabei eine zweite Fehmarnsund-Querung, die inzwischen nach Erkenntnissen aller Seiten nötig ist: zusätzliche Kosten bis zu 500 Millionen Euro. Staatssekretär Frank Nägele bekannte dazu auf dem Dialogforum am 8. Mai in Oldenburg: „Wir wissen nicht, wie teuer das Projekt wird. Im Moment stochern wir im Nebel.“ Er geht für den Bau der Trasse von etwa einer Milliarde Euro aus, doch die tatsächlichen Kosten „in der Tiefe“ können erst im Zuge des PFV ermittelt werden.

Zur Vorbereitung in Lübeck: Das Bahngebiet Lübecks lag nicht im Korridor für die Trassenfindung. Mit Ausnahme eines neuen Gleises besitzt das Lübecker Bahngebiet bereits die benötigte elektrifizierte Zweigleisigkeit. Die Kapazität des Hauptbahnhofs soll nach Auskunft der DB für die ab 2025 prognostizierten 138 Züge pro Tag/ Nacht (davon 78 Güterzüge) auf der HLA hinreichend ausgelegt sein.

Niemand kann sich aber so recht vorstellen, was dann nach Fertigstellung des Belttunnels (frühestens ab 2021) tatsächlich an Dauerstress auf die Bürger und die Betroffenen an der Bahnlinie zukommt: z. B. an Lärmbelästigung (für Gesundheit, Wohn- und Lebensqualität), an Verkehrsproblemen (durch geschlossene Schranken), an Wertminderung (Immobilien), an Gebäudeschäden (durch Erschütterung).

In Moisling hat die DB seit diesem März mit der Montierung von Schallschutz-Wänden begonnen, für den Bereich Hauptbahnhof bis Bad Schwartau werden entsprechende Lärmschutzmaßnahmen auf freiwilliger Basis folgen. Wenn man aber Menschen entlang der Bahnstrecke anspricht, was auf sie an Belastungen allein durch den Schienenverkehr durch den Fehmarnbelttunnel zukommen könnte, so zeigen sich die meisten Bürger uninformiert. Diese Erfahrungen hat Christiane Schumann, Vorsitzende der Dänischburger Bürgerinitiative „Trave-Region. Lübecker Bürger gegen Feste Fehmarnbeltquerung“ in den letzten Monaten gesammelt. Frau Schumann hat auf dem Dialogforum in Oldenburg sehr authentisch über ihre jahrelangen Leidens-Erfahrungen an der zweigleisigen, elektrifizierten Bahntrasse mit Lärmschutz in Dänischburg berichtet: Abgesehen von der Wertminderung und Schädigung des Hauses und kaum noch nutzbarem Garten komme die Lärmbelastung Tag und Nacht einer „vorsätzlichen Körperverletzung“ gleich – trotz vorhandener Lärmschutzwand. Doch für die Öffentlichkeit in Lübeck scheint, so ihre Erfahrung, eine Beltquerungs- und Hinterlandanbindungsproblematik bisher so gut wie nicht zu existieren.

Zum Planfeststellungsverfahren zum Tunnel/ Feste Fehmarnbeltquerung:

Die Unterlagen dazu liegen vom 5. Mai bis einschließlich 5. Juni 2014 öffentlich aus, und zwar in Lübeck im Foyer der Bauverwaltung, Mühlendamm 12, 23552 Lübeck.

Wer Einsicht nehmen oder Einwände vorbringen möchte, kann dies tun am

Montag und Dienstag:	08.00 – 14.00 Uhr
Donnerstag:	08.00 – 18.00 Uhr
Freitag:	08.00 - 12.00 Uhr

Sanfte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Ulrich Büning: Das Lübecker Dielenhaus Fleischhauerstraße 79

Verfall und Rettung eines Denkmals

Lübeck, Verlag Schmidt-Römhild 2014, 208 Seien, 24,80 Euro

Von Manfred Eickhölter

Fotos: Ulrich Büning

Mit Farbtunke überzogene Dornsenwände, mit Pappe verdeckte Dielenfenster

Foto: Fotoarchiv HL

Wer vor 20 Jahren die Gelegenheit erhielt, einen Blick in das verwahrloste Haus „neben dem Hieronymus“ zu werfen, der wird jene Mischung aus Ratlosigkeit, Niedergeschlagenheit und Ungläubigkeit erinnern, die jene „Klamotte“ auslöste, „aus der man ja wohl doch nichts würde machen können“. Wer jetzt Ulrich Bünings Buch über die Rettung und Sanierung des Dielenhauses durchblättert, wird sich nicht wehren können gegen den aufsteigenden sehnsuchtsvollen Wunsch, so etwas selbst einmal erlebt zu haben.

Dabei gewesen zu sein bei diesem ehrenvollsten aller Lübecker Altstadtprojekte, das ist allerdings etwas Einmaliges, Unwiederholbares. Das 2014 erschienene Buch dokumentiert ein Stück geglückter Lebenszeit, die Büning, der erfahrene Sanierer, zusammen mit klugen und begeisterten Freunden und Helfern so umzusetzen wusste in Text und Bild, dass man als Leser nur dankbar staunen kann. Von 2006 bis 2013 wurde an dem Haus gewerkelt und zeitgleich entstanden Fotografien und Zeichnungen, wurde dokumentiert und beschrieben.

Kunstvolle Fotografien, anschauliche Zeichnungen, ausgebreitetes Wissen um die Menschen, die seit 700 Jahren dieses Gebäude geformt und genutzt haben, und die Präsentation all der Menschen, die sich um die Kenntnis, um den Erhalt der Dinge bemüht haben: Bünings Buch ist ein Botschafter der Begeisterung für das Sanieren alter Häuser und für die Lust, ein gutes Buch zu machen; ein Buch, das verführen kann, alte Häuser retten zu wollen. Zugleich kündet es immer auch von der Fähigkeit eines Hauses, Menschen zu Gutem zu bewegen.

Häuser sind keine Sachen, keine toten Körper, sondern Hinterlassenschaften gelebten Lebens. Und wie das Leben selbst Sternstunden und Glanzzeiten bereithält, Zeiten des Kummers, der Not, der Zerstörung und des Aufbaus, so sind die Dinge, ohne die menschliches Leben gar nicht möglich wäre, wie Kleidung und Behausungen, wahrhaftige Zeugen, die festhalten, was erlebt und durchlebt wurde. Unsere Sprache hat für den Sachverhalt, dass Schale und Inneres nur gemeinsam das Wort Muschel rechtfertigen, keinen treffenden Ausdruck. Manche alten Totenkultrituale wissen noch um den Zusammenhang von Menschen mit ihren Dingen, einem Wissen, zu dem eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft

Ulrich Büning: „Unser oberstes Ziel war es zu reparieren.“

Verwahrlostes Quergebäude während der Befreiung von Sträuchern und Kletterpflanzen

sich erst mühsam das Vokabular zusammenklaubt. Bruno Latour bezeichnet Menschen und Dinge als Actanten, Sie bilden in seinem Modell von Gesellschaft ein Netzwerk, in dem nicht zu unterscheiden ist, von wem eine Aktivität ausgeht.

Was aus Bünings Buch primär spricht, das sind die Freude und das Glück, genau dieses Haus gefunden zu haben („Mein Traum“). Das tragende Gefühl in gelungene visuelle Gestaltung übersetzt zu haben, ist das Verdienst von Andreas Florian, Bünings Nachbar in der Fleischhauerstraße. Damit keine Missverständnisse aufkommen: Hier ist nicht die Rede von handgemachter Nachbarschaftshilfe, sondern von Könnerschaft, die in Lübecks Verlagslandschaft derzeit zur Rarität geworden ist.

Das Buch inszeniert zunächst Ulrich Büning selbst mit seiner Begeisterung für Archivrecherchen. Er zeigt uns seinen Arbeitsplatz im Archiv der Hansestadt, lässt uns hineinschauen in dicke Folianten mit geheimnisvoll klingenden Namen wie Schoßbuch und Brandassecuranzcasse. Aus Büchern wie diesen hat er Informationen gesaugt über die Eigentümer seiner Fleischhauerstraße 79 und die umgebende Nachbarschaft seit dem 13. Jahrhundert. Aber sein Buch ist auch eine Hommage an alle an der Sanierung Beteiligten. Da sind als nächste Helfer zu nennen die Bauforscher, wie Jens Christian Holst und Michael Scheftel, zwei Exemplare jener neulübschen Spezies, die es verstehen, in wenigen Minuten mit wenigen Hinweisen eine kalte Mauer in ein lebendes Wesen mit individueller Biografie zu verwandeln. Und wo der Worte zu viel wären oder auch gar nicht hinreichen, da kommen deren Zeichnungen zu ihrem Recht, die Zentimeter für Zentimeter verdeutlichen, wo die eine Bauphase des 14. Jahrhunderts endete und eine jüngere des 17. Jahrhunderts begann.

Was aber würde aus der Sanierung eines historischen Hauses werden, gäbe es nicht kundige Denkmalpfleger, die dem Architekten (hier: Nicola Petereit) Handreichungen bieten, wie im je konkreten Einzelfall erhaltenswertes Altes mit dringend gewünschtem Neuen in Einklang gebracht werden kann? Die Detailfotografien, die Ulrich Büning beibringt, zeugen von jenen (sehr vielen) Glücksmomenten, wenn im Neugeschaffenen Altes und Neues eine überzeugende Verbindung eingegangen sind, manchmal spektakulär, sehr oft wie selbstverständlich.

Und was würde schließlich aus einem Bau werden, gäbe es nicht noch immer Handwerker, die es als Ehre für ihr Gewerk ansehen, mitzutun am großen Ziel? Es ist nicht übertrieben, wenn Ulrich Büning die eine oder andere Leistung seines Schlossers, seines Tischlers oder Maurers als Kunstwerk bezeichnet.

Was nicht verschwiegen wird, ist die Finanzierung dieser Sanierung. Das Buch ist in diesem Bereich dankenswert transparent. Ulrich Büning und seine Partner Nicola Petereit und Jörg Haufe hatten zu Beginn gar kein Geld, keinen Pfenning. Zum Glück war das marode Häuschen für einen Spottpreis zu haben, das Geld dafür konnte in der Verwandtschaft zusammengeliehen werden. Was sie mitbrachten, das waren Erfahrungen und der Ruf, es gut zu meinen mit alten Häusern. Und genau diese Mischung aus Kompetenz und Liebe zu den Dingen hat zunächst bei der Possehl-Stiftung, dann bei anderen Stiftern wie der Deutschen Stiftung Denkmalschutz die Schleusen geöffnet und Fördermittel reichlich sprudeln lassen.

Die Fleischhauerstraße 79 ist heute ein finanziell sich selbst tragendes Wirtschaftsunternehmen („Das Lübecker Dielenhaus“) mit einer Mischung aus vermietetem Wohnraum und Veranstaltungszentrum. Das Buch, das Ulrich Büning zur Geschichte seines Verfalls und seiner Rettung gemacht hat, wird bei mehr als einem Leser den Wunsch wecken, sich nach einem sanierungsbedürftigen Altstadthaus umzusehen.

Altes und Neues, wie selbstverständlich vereint im Neugeschaffenen

Großzügige Spende für die Knabenkantorei St. Marien

Seine Abschiedsfeier als Aufsichtsratsvorsitzender der Sparkasse zu Lübeck im April nutzte Hans-Peter Süfke, um zu einer Spendenaktion zugunsten der Knabenkantorei aufzurufen. Auf diese Weise kamen 18.190.- Euro zusammen. Die Sparkassenstiftung rundete den Betrag auf 20.000 Euro auf, sodass die Knabenkantorei über einen nennenswerten Betrag zum freien Gebrauch für ihre Arbeit verfügt.

Die Überreichung des Schecks an den Chorleiter und Marienkantor Michael D. Müller erfolgte am vergangenen Donnerstag (8. Mai) im Proberaum des Chores, wo der Chor gerade einen Teil der Musik probierte, die zum Hansetag in der Marienkirche aufgeführt werden wird. Die Knabenkantorei St. Marien ist eine Einrichtung der „Gemeinnützigen".

Hans-Peter Süfke und sein Nachfolger, Wolfgang Pötschke, ließen es sich nicht nehmen, den symbolischen Scheck persönlich an Michael D. Müller zu überreichen. Dieser äußerte sich begeistert: „Das Geld wollen wir für eine größere Reise im nächsten Jahr verwenden."

Foto: Burkhard Zarnack

Freut sich über einen großzügigen Reisezuschuss, Michael D. Müller (Mitte)

Eines der erklärten Ziele der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung ist die Jugend-, Bildungs- und Kulturförderung. Dass die Knabenkantorei mit ihrer erfolgreichen Arbeit eine förderungswürdige Einrichtung ist, führte Hans-Peter Süfke aus: „Die Knabenkantorei ist eine kulturelle Institution in Lübeck und weit über die deutschen Landesgrenzen hinaus bekannt."

Gegründet oder besser wieder gegründet wurde die Knabenkantorei 1947 durch Georg Goebel. Der Knabenchorgesang in St. Marien hat aber eine wesentlich längere, bereits im 17. Jahrhundert belegte Tradition. Darauf weist auch Thomas Mann in seinem Roman „Buddenbrooks" hin.

Wolfgang Pötschke ergänzte die Ausführungen von Hans-Peter Süfke, indem er auf die kulturelle Bedeutung der Musik hinwies: „Sie hilft, die Welt menschlicher zu machen. Wir sind daher der Überzeugung, dass das Geld gut angelegt ist".

Burkhard Zarnack

Exotische Träume, Nachsinnen über die Vergänglichkeit

Einen Bogen zwischen Frankreich und Japan schlug Chefdirigent Ryusuke Numajiri im 8. Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker und bereicherte damit die Saison um selten zu hörende Musik. Dass die großen Repertoirewerke, sieht man von Francks d-Moll-Sinfonie ab, einmal pausieren, kann nicht schaden, denn allzu häufige Wiederholung führt zu Ermüdungserscheinungen. Doch ist auch da die richtige Mixtur entscheidend – fehlen große Komponistennamen und attraktive Solisten, brechen die Besucherzahlen ein, so in beiden MuK-Konzerten. Allerdings: Deutschlandradio Kultur übertrug das Konzert und sorgte medial für weite Verbreitung.

Exotische Phantasievorstellungen eines Europäers von Fernost entwickelt Saint-Saëns in „La princesse jaune", waghalsige Visionen im Opiumrausch über eine japanische Prinzessin, die sich, schnöde Wirklichkeit, als verkleidete Cousine entpuppt, mit der man die Kirmes besuchen kann. In der Ouvertüre zur Oper blühten am 5. Mai schöne exotische Girlanden und dunkel schwingender Englischhornklang, vor allem die turbulenten Effekte gelangen dem Orchester und seinem Dirigenten reizvoll – eine adrette Petitesse.

Tōru Takemitsu blickt aus Japan nach Europa. Unüberhörbar nimmt der Komponist in „Family Tree" von 1992 exotistische Stilmittel aus dem französischen Impressionismus vom Beginn des 20. Jahrhunderts auf, die Debussy und Ravel kreiert hatten und später etwa durch Puccini fortgeführt wurden, ein stilistischer Rückspiegel. Takemitsu breitet eine weiche, sanfte Musiksprache in langsamem Zeitfluss aus zur Poesie von ShuntarōTanikawa über die Vergänglichkeit. Porträts von Familienmitgliedern, die das Orchester unter der behutsamen Leitung des Generalmusikdirektors mit exquisiten Bläserklängen, untergründigem Schlagwerk und Streicherfarben ausmalte. Schön artikuliert rezitierte die ganz junge Rebecca Quinn die englische Gedichtversion. Die Form des Melodrams drängt allerdings die kreisende Musik ins Illustrative. Und die Sprechstimme bleibt im musikalischen Zusammenhang ein Fremdkörper. Ein Effekt, der inhaltlich pointiert wirken kann, hier jedoch, bei aller Kultiviertheit, die tiefschürfende Wirkung eher erschwerte.

Dem grüblerischen Grundton von Francks Sinfonie d-Moll wurden Numajiri und die Philharmoniker überzeugend gerecht, zumal der thematisch verdichtete Zusammenhang aller Sätze wie auch die klangfarbliche Abstimmung transparent hervortraten. Indes kam es bei den verhaltenen Episoden zu einem Spannungsabfall, weil sich der Dirigent allzu sorgsam in Details verlor, doch stürmte die Orchestervitalität in den effektvollen Partien umso intensiver.

Wolfgang Pardey

Raumnot und andere Nöte der Lübecker Maler, Bildhauer und Kunsthandwerker

Von Monika Schedel

Durch das allgemein reiche Kulturangebot Lübecks ist uns die schwierige Lage der aktuellen bildenden Kunst nicht so präsent. Diese Zeilen wollen für ein Problembewusstsein dazu in der Öffentlichkeit sensibilisieren. Neben Einzel-Künstlern sind die Mehrzahl der bildkünstlerisch Tätigen in Gemeinschaften organisiert, um ihre Interessen besser durchsetzen zu können.

Es sind: die Gemeinschaft der Lübecker Künstler e. V., bisher noch Defacto Art e.V., der Bereich bildende und angewandte Kunst in der GEDOK Lübeck und der Berufsverband angewandte Kunst S-H in Lübeck. Die Kündigung der Räume der Künstlergemeinschaft Defacto Art ist ein weiterer harter Schlag für die Szene.

Es begann mit dem Verlust der Ausstellungsmöglichkeit im ehemaligen Kulturforum Burgkloster unter seiner engagierten Leiterin Ingaburgh Klatt.

Bis zur überraschenden Kündigung des Mietvertrags gab es für die heimatlosen Künstler in der Galerie von Defacto Art die Gelegenheit, wenigstens kleinere Ausstellungen in zentraler Stadtlage zu veranstalten. Sie wurde von Einzelnen und Gruppen gerne genutzt. Die Räume standen auch den anderen befreundeten Künstlergemeinschaften offen, z. T. durch Doppelmitgliedschaften. Hier wurden auch Versammlungen und Sitzungen abgehalten, hier fanden Aktionen zur Museumsnacht statt und gattungsübergreifende Kunstaktionen aller Art. Aber ganz wesentlich bot das Hinterhaus, ein ehemals gewerblich genutztes Gebäude, Räume für ca. 20 Ateliers und Werkstätten.

In Lübeck fehlt dringend bezahlbarer Raum für Kreative. Auch sanierungsbedürftige Flächen werden dringend gesucht, um möglichst in Gemeinschaft zu arbeiten und auszustellen.

Über die Sorgen der Künstler haben durchaus Gespräche mit den Kulturinstitutionen der Hansestadt stattgefunden. Als Ersatz für die Ausstellungen im Burgkloster findet im Zweijahresrhythmus die Schau der Gemeinschaft der Lübecker Künstler in der Kunsthalle statt. Die angewandte Kunst hatte im vorigen Jahr eine viel beachtete, erfolgreiche Ausstellung in den neuen Räumen des Museumsquartiers St. Annen. Am 10. und 11. Mai gab es wieder geöffnete Künstlerateliers zu besichtigen, unter Mitwirkung des Kulturbüros organisiert; und es läuft auch noch die thematische Ausstellung im Industriemuseum Herrenwyk. Der gute Wille ist durchaus anzuerkennen. Das Angebot reicht aber nicht aus, auch für das Atelierraumproblem muss die Stadt Unterstützung und Hilfestellung geben.

Eine andere Sorge treibt die Künstlerschaft außerdem um. Jahrzehntelang gab es die Möglichkeit für Künstler, bei Aufgaben für die sogenannte „Kunst am Bau“, später „Kunst im öffentlichen Raum“, auch einmal großformatig zu arbeiten. Dazu war es neben der Lehrtätigkeit eine Verdienstquelle.

Diese Kunstform ist an Bauvorhaben der öffentlichen Hand gebunden und ist derzeit ein Auslaufmodell. Auf Landesebene wird nach Nachfolgemöglichkeiten gesucht. Auch in Lübeck werden wir sicher bald über die künftige Ausformung von Kunst in der Stadt außerhalb geschlossener Räume nachdenken.

„Soufflé“ von Shiao Ing Oei: ein köstliches ästhetisches „Festessen“

„Soufflé“ ist der Titel eines Tanztheaterstücks, das die Gruppe TanzOrtNord im Theater Combinale als Uraufführung zeigt. Autorin und Choreographin Shiao Ing Oei serviert darin mit ihrem Ensemble einen „Auflauf“ aus alltäglichen Szenen, bei denen sich alles um das Essen, wie auch sein Beschaffen, Herrichten, Kochen und Genießen dreht. Die Video-Installation von Henning Zick bietet dazu konkrete Hintergründe wie z. B. Auslagen im Supermarkt, dann Abläufe wie Brötchenbacken oder Salatschneiden. Projiziert wird auf eine Tischoberfläche an der Rückwand. Hoch hängende Stühle verstärken den Effekt: Die kleine Bühne wirkt räumlich tiefer. Zuständig dafür und für die Ausstattung ist Sonja Zander, die variablen Möbel baute Reiner Judaschke. Die Musikcollage der Choreographin begleitet nicht nur, sondern spielt mit, wenn z. B. eine Suite von Bach in ein verjazztes Arrangement wechselt.

Ulla Benninghoven, Gründungsmitglied der Gruppe, musste sich wegen einer Verletzung auf die Projektleitung beschränken, konnte nicht tanzen. Shiao Ing Oei übernahm ihren Part. Die weiteren Rollen sind mit Gästen international besetzt: Janessa Jenkins, Adriàn Castellò und Giovanni Nicolella bilden mit ihr die beiden Paare. In der Nebenrolle der Putzfrau, die vorwiegend den Umbau der Szenen „tanzt“, gefällt Birgit Schmidt.

Die Umsetzung der einfallsreichen und originellen Choreographie gelingt in beeindruckender Weise. Das gilt für das präzise Zusammenspiel als Quartett wie auch für die solistischen Passagen. Und das artistische Niveau, in unterschiedlichem Tempo dargeboten, riss das Publikum mit.

Inhaltlich erleben die Zuschauer zumindest teilweise ihren eigenen Alltag in humorvoll karikierender Weise. So wird in Gebärdensprache übersetzt, wie Mann und Frau darüber diskutieren, wer im Supermarkt nun den Einkaufswagen fährt, oder wie Kinder mit dem Trolley herumkajohlen. Aus dem gemeinsamen Kochen wird ein übermütiges Spiel mit Topf und Deckel. Und wenn gezeigt wird, wie Schwein und Hühnchen – gespielt von Giovanni Nicolella und Janessa Jenkins – „geschlachtet werden“ und dazu ein Film mit Schweine- und Hühnerstall flimmert, entsteht auch schwarzer Humor.

Von links: Giovanni Nicolella, Shiao Ing Oei, Adriàn Castellò, Janessa Jenkins (Foto: Sonja Zander)

Es gab Applaus nach jeder Szene und besonders langen am Schluss der Premiere.

Tanzaufführungen sind selten geworden auf Lübecks Bühnen. So ist es erfreulich, dass TanzOrtNord sich eindrucksvoll zurückmeldet nach zweijähriger Pause. „Soufflé“ von Shiao Ing Oei: ein köstliches ästhetisches „Festessen“ .

Den Zuschauern der kommenden Aufführungen darf man „Guten Appetit“ wünschen. *Rudolf Höppner*

„Von Danzig nach Lübeck – eine Meeresfahrt im Jahre 1651“ – eine literarische und historische Preziose

Litterärisches Gespräch am 3. April im Bildersaal der Gemeinnützigen

Von Jutta Kähler

Wer im Jahre 2014 in 65 Minuten vom Flughafen Lech Walensa in Gdansk nach Lübeck fliegt, wird die unter ihm liegende Ostsee kaum mehr als fremdes, feindliches Element wahrnehmen oder bei Luftturbulenzen himmlischen Beistand anrufen. Eine Meeresfahrt im Jahre 1651 stellte demgegenüber eine weitaus längere und gefährlichere Fahrt dar. Dafür muss man sich aber auch die Begegnung von Polen und Deutschen als weitaus intensiver vorstellen. Das Buch von Marcin Borzymowski „Von Danzig nach Lübeck – eine Meeresfahrt im Jahre 1651“, in gereimten Versen geschrieben, 1662 erschienen, ist eine erstaunliche Trouvaille. Jürgen Vietig, früherer ARD-Korrespondent in Polen und Herausgeber der deutschen Ausgabe, fand dieses Buch eines polnischen Landadeligen, über den kaum etwas bekannt ist und dessen Spur sich nach 1660 verliert, in einem Warschauer Antiquariat. Jetzt liegt es in der deutschen Übersetzung durch den Karl-Dedecius-Preisträger Bernhard Hartmann vor – ein Projekt, unterstützt vom früheren Direktor des NDR-Landesfunkhauses Kiel und ehemaligen Warschauer ARD-Korrespondenten Friedrich-Wilhelm Kramer und dem Direktor der Academia Baltica Dr. Christian Pletzing, die beide zur Vorstellung des Buches durch Jürgen Vietig nach Lübeck gekommen waren.

Die Einführung übernahm Björn Engholm, der das Buch, kurz nach dem Westfälischen Frieden geschrieben, als historische Preziose, in seiner Überwindung von nationalen, religiösen und kulturellen Stereotypen als dreifache Vision würdigte: als Vision der Friedfertigkeit, der deutsch-polnischen Freundschaft und eines Mare Balticum und damit auch als Wegbereiter der Neuen Hanse. Dieses herausfordernde Lesevergnügen, wie Engholm es nannte, wurde von Jürgen Vietig eindrucksvoll dargestellt und durch die Lesung zentraler Textpassagen (J. Vietig, J. Kähler) illustriert.

Jürgen Vietig (1940 geboren, Abitur am Katharineum zu Lübeck) erwies sich bei dieser Buchvorstellung nicht nur als profunder Kenner des von ihm herausgegebenen Buches, sondern ebenso als profunder Kenner Polens. Einige Hinweise auf seinen Werdegang mögen dies unterstützen: Nach dem Studium der osteuropäischen Geschichte und Slavistik in München, Krakau und an der FU Berlin war er u. a. als Redakteur des RIAS Berlin und als Leiter der Polenredaktion des Deutschlandfunks und der Deutschen Welle tätig. Als Korrespondent vertrat er von 1986 bis 1988 die Süddeutsche Zeitung und den RIAS sowie von 1994 bis 1999 den ARD-Hörfunk in Warschau. An der Europa-Universität Viadrina ist er Vorsitzender des Förderkreis-Kuratoriums, das jährlich die Preisträger auswählt, die für ihre Verdienste um die deutsch – polnischen Beziehungen geehrt werden. Zusammen mit Felix Escher verfasste er das Buch „Polen und Deutsche“, das 2002 zur gleichnamigen ARD-Fernsehserie erschien. Von der „Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission“ wurde er 2011 mit dem Maria-Wawrykowa-Preis ausgezeichnet.

Überzeugend stellte Vietig dar, warum es sich lohnt, dieses Buch 350 Jahre nach seiner Erstveröffentlichung zu lesen: Der polnische Autor „zeichnet ein in seiner Zeit unübliches unvoreingenommenes Bild von den Deutschen, vom hansischen Bürgertum, von den Protestanten und wir erfahren interessante Einzelheiten über Rostock und Lübeck: nicht nur als Ziel der Reise, sondern auch über das Leben in der Stadt.“ Drei Jahre nach dem Ende des 30-jährigen Krieges bot sich Lübeck, verschont von den Kriegswirren mit seiner intakten Infrastruktur als Platz für Verhandlungen zwischen Polen und dem verfeindeten Schweden an. Polen hatte nach dem Einmarsch der schwedischen Truppen fast die Hälfte seiner Bevölkerung verloren. Die Darstellung der Protestanten als freundliche, nachdenkliche Menschen muss vor diesem Hintergrund auf eine polnische Leserschaft als Affront gewirkt haben. Die Reise von Danzig nach Lübeck nimmt einen im wahrsten Sinne des Wortes stürmischen Verlauf und dauert wesentlich länger als geplant. Dies wiederum ermöglicht es dem Erzähler, so Vietig, eine ganze Reihe verschiedener Themen anzusprechen: „Die Beziehung zwischen dem geldgierigen Kapitän und den Passagieren, das Verhältnis von Deutschen und Polen auf dem Schiff, das Leben deutscher protestantischer Bürger in zwei Hafenstädten und ihr Umgang mit den polnischen Reisenden, weltpolitische Ereignisse wie den Kosakenaufstand gegen die polnische Herrschaft in der Ukraine und die Hinrichtung des englischen Königs Charles I. in London.“ Dem locus horribilis der stürmischen See steht der locus amoenus, der liebliche Ort der Städte auf dem Festland, gegenüber.

Für die Lübecker Zuhörerinnen und Zuhörer mag es von besonderem Interesse gewesen sein zu hören, wie gastfreundlich sich der „ehrwürdige Bürgermeister“ in Stokhop, der Stadt mit „maßvoll aufragenden Gebäuden“ sich gegenüber den polnischen Reisenden verhielt, wie prachtvoll sein Haus mit den goldenen Türen und dem wie Glas geschliffenen Marmorfußboden wirkte. Welche Stadt

verbirgt sich hinter diesem imaginären Ort Stokhop? Vietigs Hypothese: Der Name gibt indirekt einen Hinweis auf Lübeck. „Denn er kombiniert aus der Anfangs- und der Endsilbe zweier Orte aus der näheren Umgebung Lübecks einen imaginären Namen: Die erste Silbe von Stockelsdorf und die letzte Silbe von Heilshoop.“ Vielleicht hilft eine Recherche weiter, welcher Lübecker Bürgermeister in der damaligen Zeit vier erwachsene Töchter hatte?

Der Bildersaal der Gemeinnützigen war gefüllt mit so vielen aufmerksam zuhörenden und interessiert nachfragenden Gästen wie bei kaum einem Litterärischen Gespräch. Nicht nur für sie, sondern auch für diejenigen, die diesen Abend nicht miterlebt haben, lohnt sich die Lektüre des Buches, das sich auch als Allegorie des menschlichen Lebens lesen lässt, wie Witold Kosny, Professor für Slavische Literaturwissenschaft, in seinem Vorwort schreibt. Daher folgen zum Schluss die vollständigen bibliographischen Angaben, verbunden mit dem Wunsch, dass diese „Meeresfahrt“ viele Leser finden möge, und dem Dank an den Referenten, der uns mit dieser ungewöhnlichen Seereise bekannt gemacht, uns um alle Klippen gesteuert und in den sicheren Hafen Lübeck gebracht hat. Dort wurde der Druck des Buches durch die Possehl-Stiftung und die Reinhold-Jarchow-Stiftung unterstützt.

Marcin Borzymowski: Von Danzig nach Lübeck – eine Meeresfahrt im Jahre 1651. Aus dem Polnischen übertragen von Bernhard Hartmann. Herausgegeben von Jürgen Vietig und mit einer Einleitung versehen von Witold Kosny. Colloquia Baltica 23. Frankfurt / Main (Peter Lang Verlag) 2013.

Kritische Anmerkungen zum Schauspielplan des Theater Lübeck für die Saison 2014/ 2015

Am Anfang soll ein aufrichtiges Lob stehen. Bereits auf der Pressekonferenz am 25. April, in der es um Oper und Schauspiel ging, waren die Materialien einschließlich der Sinfoniekonzerte fix und fertig: eine ansehnliche Broschüre, eine Pressemitteilung, eine Handreichung über alle vorgesehenen Leitungsteams und ein Flyer zu den Abonnements. Chapeau!

Im Folgenden soll lediglich der Plan für das Schauspiel betrachtet werden, wie er den Abonnenten vorgelegt wird, also ohne Berücksichtigung des Weihnachtsmärchens, des Jugendtheaters, des Studios schlechthin und der Wiederaufnahmen.

Von den acht Stücken im „Mainstream“ sind lediglich *drei* Schauspiele *sui generis,* wobei es sich bei „Ödipus Stadt“ um eine Bearbeitung auf der Grundlage von Werken der drei griechischen Tragödiendichter Aischylos, Sophokles und Euripides handelt. Die anderen beiden Titel sind „Nora“ von Ibsen und erstmals „Antonius und Cleopatra“ von Shakespeare, womit die Pflege des großen, vor 450 Jahren geborenen Briten durch den von der Bremer *Shakespeare Company* gekommenen Schauspieldirektor Pit Holzwarth bereits mit dem achten Titel fortgesetzt wird, wenn wir recht gezählt haben.

Unter den anderen Stücken im Spielplan finden sich vier Adaptationen von Romanen: „Der große Gatsby“ nach F. Scott Fitzgerald, „Amerika“ nach Franz Kafka, „Kleiner Mann was nun?“ nach Hans Fallada und „Mephisto“ nach Klaus Mann sowie drei Übernahmen von Filmstoffen; „Szenen einer Ehe“ (Ingmar Bergman), „Antichrist“ (Lars von Trier“) und „Welt am Draht“ (Rainer Werner Fassbinder). Im Übrigen wird die Pflege von exzentrischen Pop-Größen mit Leonard Cohens „I‘m a hotel“ fortgesetzt.

Der Anteil der genuinen Theaterstücke ist meines Erachtens eindeutig zu gering – eine Entwicklung, die sich in der bisherigen siebenjährigen Schauspiel-Intendanz Pit Holzwarths schon früher abzeichnete, aber noch nie so deutlich wurde wie im vorliegenden Plan. Und da möchten wir in einer Stadt mit zahlreichen höheren Bildungsanstalten auf einige Autoren hinweisen, die es verdienen, wieder einmal berücksichtigt zu werden: Gerhart Hauptmann und der „klassische“ Brecht; die Iren Shaw und Beckett; die französischen Existentialisten Sartre und Camus; die Schweizer Dürrenmatt und Frisch; die neueren deutschsprachigen Autoren Dorst, Kroetz und Bernhard, um nur einige zu nennen. (An Hebbel und Grillparzer, die großen, auch andernorts fast in Vergessenheit geratenen Dramatiker des 19. Jahrhunderts, wagt man ohnehin kaum zu erinnern.)

Den Spielplänen Pit Holzwarths mangelt es keineswegs an Ambition und Anspruch; eher im Gegenteil. Es finden sich dort keine Boulevardstücke und keine Eintagsfliegen des „BritPop“, wie sie kurz vor der Jahrtausendwende grassierten. Und die vorgesehenen Bearbeitungen sind sicherlich arbeitsaufwendiger als Repertoirestücke, die man schrankfertig aus dem Regal zieht.

Dennoch: Die Notwendigkeit, Stoffe aus zweiter Hand zu präsentieren, will uns zumindest in diesem prozentualen Übergewicht nicht einleuchten. Weniger wäre hier mehr – ein Mehr an Beispielen aus der unendlichen Geschichte des Sprechtheaters! *Klaus Brenneke*

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck
BERATEN · GESTALTEN · HANDELN
KLINDWORT & PARTNER
vereidigter Buchprüfer - Steuerberater
Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Der Krieg gegen Dänemark von 1864 – Ein kurzer Abriss

Von Dr. Gerhard Huß, Verein für Familienforschung

Die Kriegsereignisse 1864 hat Dr. Rainer Pelka in seinem Vortrag am 8. April in weiträumigen und historischen Zusammenhängen geschildert. Im Folgenden geben wir eine Zusammenfassung der Ereignisse vor 150 Jahren für unsere Leserschaft.

Die Schleswig-Holsteiner erstrebten in den Jahren ab 1848 die Zugehörigkeit beider Herzogtümer politisch zu einen, als Glied eines deutschen Nationalstaates, was zu einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem Königreich Dänemark bis zur Niederlage 1851 führte. Damit waren die Spannungen im Lande, wie unter dem Deutschen Bund und den europäischen Großmächten, aber nicht wirklich beseitigt.

Die politische Vereinigung der beiden Länder, des Herzogtums Schleswig und der Grafschaft Holstein, war schon im Jahre 1460 durch den Vertrag von Ribe begründet, durch den sie in Personalunion mit Dänemark verbunden wurden. Dabei war der König von Dänemark für Holstein auch Lehnsmann des Deutschen Kaisers. Die Fortentwicklung der Geschichte für das Land in den folgenden 500 Jahren soll hier nicht wiedergegeben werden. Darüber gibt es reichlich Literatur. Eine entscheidend neue Situation ergab sich, als der frisch inthronisierte König Christian IX. von Dänemark am 18. November 1863 eine neue Verfassung unterzeichnete, nach der Schleswig mit Dänemark vereinigt werden sollte. Für Holstein sei dagegen eine Regierung in Plön einzurichten. Nach der missglückten schleswig-holsteinischen Erhebung war diese Einigung durch einen internationalen „Londoner Vertrag“ zwischen acht Großmächten zum Abschluss gekommen. Preußen und Österreich hatten nur unterschrieben, nachdem sich der dänische König durch Absprachen verpflichtet hatte, die verfassungsmäßigen Rechte der Herzogtümer zu wahren, keine Inkorporation des Herzogtums Schleswig ins Königreich vorzunehmen, ja nicht einmal irgendwelche Schritte zu unternehmen, die darauf hinzielen könnten. Auch wurde die Gleichberechtigung der deutschen und der dänischen Nationalitäten in Schleswig anerkannt.

Doch der neu inthronisierte König Christian IX. von Dänemark unterzeichnete am 18. November 1863 eine neue Verfassung, nach der Schleswig mit Dänemark vereinigt werden sollte, für Holstein sei eine Regierung in Plön einzurichten. Somit verstieß die neue dänische Verfassung gegen das Londoner Protokoll von 1852.

Preußische Pontons bei ihrem Durchzug durch Lübeck.
(Nach einer Originalzeichnung von F. Schmidt)

Als Gegenmaßnahme beschloss die Bundesversammlung in Frankfurt am 7. Dezember 1863 mit kleiner Mehrheit die Bundesexekution, um den Konflikt auf friedliche Weise zu beseitigen. Dies bedeutete die Anerkennung des dänischen Königs Christian IX. als Herzog von Schleswig-Holstein, der aber durch die Besetzung des deutschen Bundeslandes Holstein zur Wiederherstellung der Rechtsverhältnisse angehalten werden sollte. Man wollte mit der Besetzung Holsteins und Lauenburgs die dänische Regierung zwingen, die auf vertragliche Bindungen beruhenden Rechtsverhältnisse durch Rücknahme der neuen Verfassung wiederherzustellen. Mit dieser Vorgehensweise wollte man einen europäischen Krieg vermeiden.

Am 15. Dezember 1863 setzte man Dänemark von dem Beschluss in Kenntnis, verlangte die Räumung Holsteins und Lauenburgs innerhalb von sieben Tagen und kündigte an, dass zwei Zivilkommissare die Verwaltung der besetzten Herzogtümer für den Bund übernehmen würden. Mit der Durchführung der Exekution wurden die Länder Sachsen, Hannover, Preußen und Österreich beauftragt. Dänemark erklärte, dass man Holstein räumen würde. So waren hier keine Kampfhandlungen zu erwarten.

Nach Ablauf des Ultimatums brachen sächsische Truppen am 23. Dezember von Boitzenburg nach Lauenburg auf. Österreichische Truppen wurden mit der Eisenbahn nach Hamburg transportiert, um von Altona aus in das westliche Holstein vorzudringen. Die Preußen marschierten über Gadebusch und Rhena, kamen am 26. Dezember in Lübeck an, am 27. Dezember auch im Amte Schwartau des zu Oldenburg gehörenden Fürstentums Lübeck.

Die Geschehnisse hier, wie in den lübschen Dörfern und die diplomatischen Bemühungen des Senats, auch wegen der Beschlagnahme Lübecker Schiffe durch Dänemark, sind im Archiv der Hansestadt Lübeck aktenkundig. Weitere Einblicke ermöglichen die zeitgenössischen Hefte unserer Gesellschaft, die „Lübeckischen Blätter“ der Jahre 1863 und 1864 und weitere Schriften.

In seinem Heft Nummer 64 der „Lübecker Beiträge für Familien- und Wappenkunde“ des Vereins für Familienforschung e. V. Lübeck wird darüber ausführlicher berichtet.

Redaktionsschluss
für das am 31. Mai erscheinende
Heft 11 der Lübeckischen Blätter ist am
Donnerstag, 22. Mai 2014.

Wie Asmus Jessen „entnazifiziert“ wurde

Im „Wagen 2012“ berichtet Roswitha Siewert über die Ausmalung des Kanzleigebäudes. Dabei erwähnt sie, dass nach Kriegsende Asmus Jessens Adler mit Hakenkreuzen in den Fängen durch unverfängliche Motive ersetzt worden seien. Dies veranlasst den Hinweis, dass ein fast benachbartes Kunstwerk Jessens seinerzeit ebenfalls, freilich nur andeutungsweise, „entnazifiziert“ worden ist. Es handelt sich um die Schauseite der Ratskellertür.

Die künstlerische Ausgestaltung von Kanzleigebäude und Ratskeller geriet schon bald nach der Machtübergabe ins Visier der Nazis. Der frischgebackene Parteigenosse, Rechtsanwalt und Notar Dr. Franz Bendfeldt nahm nicht nur Anstoß an Curt Stoermers Malereien an den Arkaden bei der Hasenpforte. „Ebenso ist sofort die ganze Malerei Mahlaus (ebenfalls befreundet mit Heise) im Ratsbierkeller zu entfernen“, schrieb er am 12. Mai 1933 an den Reichskommissar Dr. Friedrich Voeltzer. „Mit derartiger infantiler Kunst mag man Hottentotten beglücken können, nicht aber heimatgetreue kunstsinnige Lübecker. Mit vielen stehe ich auf dem Standpunkt, dass diese Malerei eine alte historische Stätte verschandelt. Jeder Fremde schüttelt nur den Kopf, wenn er diese ‚Kunst‘-Produkte sieht.“

1935 wurde der Ratskeller tatsächlich gründlich umgebaut und neu gestaltet. Das zeitgebundene Ergebnis kann heute noch besichtigt werden. Die von Asmus Jessen entworfenen Ratskellertüren gehören dazu. Darauf sind Messing-Silhouetten von Handwerkern bei ihren typischen Verrichtungen angebracht. Hier interessiert allein der Schmied im unteren Drittel des westlichen Türflügels. Was schmiedet er auf seinem Amboss? Natürlich ein mächtiges Hakenkreuz. Das ist bis heute noch deutlich zu erkennen, obwohl man nach Kriegsende mit Metallsäge oder Eisenzange versucht hat, das obsolet gewordene politische Symbol unkenntlich zu machen.

Es wird auf einen Fotobeweis an dieser Stelle verzichtet. Denn wir erinnern uns daran, dass vor wenigen Jahren bei der Renovierung des Holstentors ein Hakenkreuz entdeckt und dieses in der folgenden Nacht prompt von Souvenirjägern abgesägt wurde. Dass der hier angesprochene Schmied fast regelmäßig und „ganz zufällig“ durch ein transportables Speiseangebot verdeckt wird, hat wohl einen ähnlichen Grund…

Gerhard Ahrens

Reflexionen über den Ersten Weltkrieg in Liedern und Gedichten

Der am 1. August 1914 beginnende Erste Weltkrieg veränderte nicht nur die Machtverhältnisse in Europa und in Übersee; als erster „industrialisierter“ Krieg forderte er auch eine bis dahin nie erlebte Zahl von Gefallenen und zivilen Opfern: 10 Millionen Tote weltweit. Zudem traumatisierte er eine ganze Generation von Männern. Nicht alle folgten dem „Ruf des Vaterlandes“ mit Freude. Mit zunehmender Kriegsdauer wandelte sich die anfängliche Euphorie der Soldaten hin zum Fatalismus; und im Laufe der Jahre schlug die Stimmung schließlich gänzlich um: Matrosenaufstand, Novemberrevolution.

Am 25. April bot Hans Walter Fechtel, Braunschweig, im nahezu vollbesetzten Industriemuseum Geschichtswerkstatt Herrenwyk unter dem Motto „Mit Gott für König und Vaterland?“ Lieder und Texte wider das Vergessen – Reflexionen über den Ersten Weltkrieg in Liedern und Gedichten.

Viele deutschsprachige Künstler und Intellektuelle hatten dem Ersten Weltkrieg nach anfänglicher Euphorie schon früh kritisch gegenüberstanden, konnten dies wegen der bestehenden Zensur aber nicht öffentlich artikulieren. Erst in der Weimarer Republik fand eine breite kritische Reflexion des deutschen Militarismus und des Obrigkeitsdenkens der wilhelminischen Gesellschaft statt. Dies schlug sich u. a. in zahlreichen Liedern und Gedichten des Kabaretts der zwanziger Jahre nieder.

In seinem Programm ließ Hans Walter Fechtel vom Duo Lyrik & Musik Gedichte und Chansons gegen den Krieg, u. a. von Bertold Brecht, Kurt Tucholsky, Erich Kästner, Erich Mühsam, Klabund, Matthias Claudius, Karl Kraus, Otto Reutter und Mascha Kaleko, zu Wort kommen und erinnerte an die Leiden der Feldgrauen, der Kriegsinvaliden und an die Opfer der „Heimatfront“.

Auch die politischen Folgen des Ersten Weltkriegs für die junge Weimarer Republik und der aufkommende Nationalsozialismus wurden thematisiert.

Fechtel, der die Gedichte einfühlsam rezitierte, hatte eine hervorragende Textauswahl getroffen. Er sang mit viel Esprit, Leidenschaft und Hingabe. Der Künstler spielte Gitarre und ergänzte die Präsentation durch subtile Kommentare.

Hans Walter Fechtel wurde schließlich mit lang anhaltendem Beifall bedacht, für den er sich mit Liedern von Hannes Wader und dem jüngst verstorbenen Pete Seeger als reizvolle Zugaben bedankte.

Lutz Gallinat

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER
www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 79, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2014

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS